

# Fremd- und Selbstbilder Japans in den Sozialwissenschaften

## Polarisierung und Dialogizität in Modernisierungsdiskursen 1910–1960

Frank Meyhöfer und Benjamin Schiffel

*Beitrag zur Veranstaltung »Polaritäten und Dialoge« der AG für Sozial- und Ideengeschichte der Soziologie*

### Polarisierung und Dialogizität in der Soziologiegeschichte?

In unserem Beitrag widmen wir uns thematisch verschiedenen Selbst- und Fremdbeschreibungen Japans in den Sozialwissenschaften. Wir fragen zugleich danach, inwiefern *sozialwissenschaftliche Modernisierungstheorien* für die Veränderungen solcher Fremd- und Selbstbeschreibungen Japans in einem breiteren Kontext eine Rolle gespielt haben. Modernisierungstheorien verstehen wir in einem weiten Sinne, d.h. als Theorien und Diskurse, welche die Modernität Japans und die Modernität westlicher Staaten verhandeln. Im selben Atemzug werden dabei immer auch Aussagen über „die“ Moderne getroffen und Wege in diese skizziert. Wir interessieren uns im Besonderen für die Fremd- und Selbstbilder Japans, so wie sie in den Sozialwissenschaften um ca. 1910 bis 1960 verhandelt wurden. Warum und inwiefern sich dies für die *Soziologiegeschichte* als interessant erweisen kann, möchten wir im Folgenden plausibilisieren. Danach kommen wir auf konkrete Fälle dieser Aushandlungsprozesse zu sprechen.

Mit der *Meiji-Restauration* 1868 begann der konventionellen Geschichtsschreibung nach nicht nur Japans Moderne. Damit einher geht auch eine Intensivierung des vorher stark selektiv gehandhabten Kontakts zu den europäischen Wissenschaften. Dazu gehören insbesondere die *Sozialwissenschaften*. Und besonders die frühe Soziologie spielt um die Jahrhundertwende eine entscheidende Rolle für die in Japan stattfindenden Beschreibungsversuche gegenüber der eigenen, japanischen Modernität. Abseits offensichtlicher Orientalismen findet sich das Land wiederum als Teil des „Ostens“ oder „Orients“ und neben „China“ als eine der Projektions- und Reflexionsflächen europäischer Gesellschaftstheoretiker\*innen in der Suche danach, was „die“ moderne Gesellschaft von „der“ *traditionellen* Gesellschaft unterscheidet (Najita und Harootunian 1989).

Nach diesen knappen Vorbemerkungen sind wir erstens bei einer *soziologiegeschichtlichen Frage* angekommen: Welche Rolle spielten sozialwissenschaftliche und soziologische Modernisierungsdiskurse für die Aushandlung der Fremd- und Selbstbilder Japans im 20. Jahrhundert? Dabei ist selbstredend weder von einer linearen Adaption noch einer simplen Diffusion der westlichen Begriffe, Konzepte und

Kategorien auszugehen (Arnason 1987). Vielmehr handelt es sich um erläuterungsbedürftige Prozesse der beiderseitigen Übersetzung im Modus der begrifflichen Umbesetzung und Neudeutung (Conrad 2012, S. 195; Bielsa 2011; Bielsa 2022). Diese Prozesse sind in Form von Publikationen dokumentiert, aber sie erschöpfen sich freilich nicht in ihnen. Die *Produktion* und vor allem die Folgewirkung soziologischer Modernisierungstheorien durch ihre *Rezeption* finden in spezifischen Situationen statt; *soziale* Situationen also, die von *politischen*, wenn nicht gar weltpolitischen Bedingungen eingerahmt sind.

Damit – und mit Blick auf die Sozial- und Ideengeschichte der Soziologie – können wir zu einer *zweiten Frage*, einer Anfrage an die soziologiegeschichtliche Forschungspraxis überleiten: Die Geschichte unseres Faches lässt sich nicht nur als Abfolge von Namen oder Themen; von institutionellen Settings oder Typen epistemischer Praktiken schreiben. Dazu gehören unter anderem auch *soziale Formen* wie beispielsweise Streit und Konkurrenz, Konflikt und Kontroversen (vgl. nur Mannheim 1982; Kneer und Moebius 2010). Im Horizont dessen möchten wir ausloten, ob sich *Polarisierung* und *Dialogizität* als heuristisch fruchtbar erweisen, weil sie sich als *Leit- und Suchbegriffe* eignen könnten, die uns dabei helfen, zuallererst auf interessante Fälle aufmerksam zu werden, die uns in ihrer Verbindung und Ähnlichkeit überraschen. Daneben fragen wir, ob uns *Polarisierung* und *Dialogizität* vielleicht auch bei der Analyse dieses Materials zu helfen vermögen.

Da sich beide Fragen nur in der soziologiegeschichtlichen Forschungspraxis beantworten lassen, *Dialogizität* und *Polarisierung* sich also am und in der Arbeit mit dem Material bewähren müssen, rekonstruieren wir im Folgenden exemplarisch vier verschiedene Konstellationen. Wir beginnen aber zuerst mit einem dem Material selbst entnommenen Hinweis darauf, dass sich *Polarisierung* und *Dialogizität* zur Identifikation und Analyse dieser Konstellationen, in denen die Modernität Japans verhandelt wird, eignen könnten: Talcott Parsons nimmt 1961 mithilfe des Begriffs der „*Polarisierung*“ die ihm gegenwärtige internationale Ordnung modernisierungstheoretisch und in politikberatender Absicht in Augenschein (Parsons 1961). Zuvor widmete er sich bereits 1946 der Gesellschaftsstruktur Japans (Parsons 1946). Dieser Text geht mit aller Wahrscheinlichkeit aus den sogenannten „Harvard Meetings“ hervor, die um 1940 stattfanden. Ein weiterer Teilnehmer dieser Meetings, Edwin Reischauer, wurde ungefähr zur Zeit von Parsons *Polarisierung*-Text amerikanischer Botschafter in Japan und reagierte zuvor 1960 auf die Anpo-Proteste in Japan, die anlässlich eines Sicherheitsabkommens mit den USA stattfanden (Reischauer 1960). Seine seinerzeitige Lageeinschätzung war: Der „*Dialog*“ mit Japan sei nun gebrochen.

Ohne die Begriffe überdehnen zu wollen, können wir zudem behaupten, dass all dies unter den Bedingungen weltpolitischer *Polarisierung* stattfindet. Es wäre aber verkürzt, hier nur die US-amerikanische Perspektive zu berücksichtigen. Das hieße, um im Sprachbild zu bleiben, nur einen der Pole zur Kenntnis zu nehmen. Deswegen ergänzen wir die Harvard Meetings um ein 1942 in Japan stattfindendes Symposium. In diesem loteten japanische Intellektuelle aus, wie es um Japans Modernität steht und ob nicht die Moderne selbst zu überwinden sei. Auch dies findet offensichtlich im breiteren Rahmen einer polarisierten Weltpolitik statt. Und mit der Hakone Konferenz, die 1960 in Japan stattfindet, betrachten wir einen *Dialog* zwischen US-amerikanischen und japanischen Wissenschaftler\*innen. Hierbei wurde ebenfalls nicht weniger als die Frage nach Japans Modernität und Platz in der modernen Welt verhandelt.

In der Suche nach Fällen, an denen sich die Ver- und Aushandlung der Fremd- und Selbstbilder Japans in sozialwissenschaftlichen Modernisierungsdiskursen soziologiegeschichtlich betrachten lässt, erweisen sich *Polarisierung* und *Dialogizität* dieser ersten Bestandsaufnahme nach durchaus als brauchbare Leit- und Suchbegriffe in zweierlei Hinsicht: Dem Material selbst entnommen verweisen sie uns erstens auf weitere, mit diesem Material verbundene Fälle, die daraufhin analysiert werden können, inwiefern jeweils versucht wurde, die Modernität Japans mittels „*Polarisierung*“ und „*Dialog*“ auf den Begriff zu bringen. Und zweitens scheinen *Polarisierung* und *Dialog* gleichermaßen die sozialen Situationen und die politisch-historischen Bedingungen zu beschreiben – unter der selbstverständlichen Voraussetzung, dass die soziologiegeschichtliche Betrachtung sich zu bemühen hat, präzise festzustellen,

worin die Polarisierung und der Dialog bestehen, ebenso wie sie den inhaltlichen Gehalt beider Begriffe im Material zu präzisieren hat.

Wir fügen unserer Betrachtung allerdings noch einen weiteren Fall hinzu, dessen Signifikanz für die Linie von Harvard zu Parsons offensichtlich, für die japanische Linie allerdings erläuterungsbedürftig ist: Es ist Max Weber, dessen Werk und begriffliches Register von japanischen Sozialwissenschaftler\*innen intensiv und anhaltend seit ca. Mitte der 1920er Jahre rezipiert wurde (Schwentker 1998). Wir kommen deswegen als nächstes darauf zu sprechen, inwiefern „Japan“ wiederum in Webers eigenem Denken und seinen Schriften auftritt. Für unsere Belange haben wir damit eine vorläufige periodisierende Klammer gefunden. Nach diesen einleitenden Bemerkungen und ersten Überlegungen möchten wir nun diese vier Fälle nacheinander durchgehen – mit Blick auf die inhaltliche Reichhaltigkeit der Fälle freilich nur in cursorischer Manier. Wir glauben aber, dass ihre Zusammenschau interessant und für die Frage nach Polarisierung und Dialogizität als heuristisch fruchtbare Leit- und Suchbegriffe der soziologiegeschichtlichen Forschungspraxis aufschlussreich ist.

## Max Weber: Zwischen den Polen von Okzident und Orient

Max Webers Begriffsregister hat nicht nur die westlichen soziologischen Modernisierungstheorien der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt, sondern wurde bereits seit Beginn der 1920er Jahre zuerst in der japanischen Nationalökonomie, dann auch in der Soziologie rezipiert. Zugespielt formuliert hat Webers Rationalisierungsthese, die Entzauberung und Kapitalismus als zwei Seiten „der“ Moderne fasst, die in den Sozialwissenschaften produzierten Fremd- und Selbstbilder Japans entscheidend geprägt. Nicht zuletzt charakterisiert die japanische Soziologie die langfristige Suche nach dem richtigen Gleichgewicht zwischen Weber und Marx, um die Moderne zu beschreiben und zu kritisieren (Sumiya 1999). Dies kann man insbesondere am seit der Nachkriegszeit einflussreichen Historiker Ōtsuka Hisao sehen (Uchida 1999), der nicht zufällig an der später zu behandelnden Hakone Konferenz teilnahm.

Dabei steht Japan trotz dieser Rezeptionskarriere nicht im Zentrum von Webers Denkraum, sondern nimmt einen Platz in der Peripherie seiner universalhistorischen Betrachtungen ein. Er widmet Japan ein eigenes Kapitel in der *Wirtschaftsethik der Weltreligionen* (Weber 1988b); in *Wirtschaft und Gesellschaft* (Weber 1972) und in seiner *Musiksoziologie* (Weber 2004) taucht es auch an manchen kleineren Stellen auf. Bei seinen hauptsächlich während der 1910er Jahre verfassten Analysen stand Weber nicht im *Dialog* mit japanischen Wissenschaftler\*innen. Er bezog sich stattdessen auf zeitgenössische deutsche Japan-Experten wie den Ökonomen Karl Rathgen oder den frühen Japanologen Karl Florenz. Gleichwohl nimmt Japan nicht eine einfache Randposition, sondern eine erklärungsbedürftige Position zwischen den Polen der mit der Rationalisierungsthese einhergehenden Unterscheidung von Okzident und Orient ein.

Generell identifiziert Weber Rationalisierungsprozesse, die zum Durchbruch der Moderne im Abendland führen. Solche Prozesse entdeckt er z.B. in der puritanischen Berufsethik, die zur Entstehung des modernen Kapitalismus beitrug (Weber 1988a). Zentral für die Rationalisierung ist die religiöse Entzauberung einerseits und die Modernisierung durch bürokratisches Regieren andererseits. In der *Wirtschaftsethik der Weltreligion* dienen historische Beschreibungen der Entwicklungen im Orient als Kontrast zur abendländischen Rationalität. Zwar entnimmt Weber dem Orient durchaus eigenständige Rationalitätsformen, die Dichotomie von Okzident und Orient untermauert jedoch seine universalgeschichtlich-komparative Sicht der Moderne (Weber 1988b, S. 295–308; vgl. Schwinn 2004).

Als das erste nicht-westliche Land, das eine kapitalistische Wirtschaft einführte, nimmt Japan in Webers Argumentation an einigen Stellen eine Position zwischen Orient und Okzident ein. Dies zeigt sich

in seinen Ausführungen zum japanischen Feudalismus, der zwischen abendländischem Lehensfeudalismus und orientalischem Pfründe-feudalismus oszilliert: Die Daimyō (lokale Herrscher, die dem Shōgun unterstanden) waren „keine feudalen Vasallen“, sondern halb-bürokratische „Beamte“; im Gegensatz zu den „echten Vasallen des Shogun“ besaßen sie eine größere Autonomie und konnten nur aufgrund von Disziplinarmaßnahmen versetzt werden (Weber 1972, S. 692, vgl. S. 151). Diese Zwischenstellung Japans wird aus kultureller Sicht in Webers Musiksoziologie kurz wiederholt: Die japanische Musik trägt mit ihrer Verwendung chromatischer Skalen und einer differenzierten Harmonielehre eher Merkmale der abendländischen als der orientalischen Musik (Weber 2004, 159–160, 224–225, 229–230).

Durch das gesamte Japan-Kapitel der *Wirtschaftsethik der Weltreligionen* zieht sich die Frage, warum Japan den Kapitalismus so schnell vom Westen übernehmen konnte – ohne dabei die gleichen Rationalisierungsprozesse zu durchlaufen. Seine Hauptthese dazu lautet, dass es in Japan keine religiöse Tradition gab, die den Alltag und die Art des Wirtschaftens bestimmen konnte. Vielmehr seien die „wichtigen Eigenheiten“ der japanischen „Lebensweise“ nicht „durch religiöse Momente hervorgebracht“ worden, sondern „durch den *feudalen Charakter der politischen und sozialen Struktur*“ (Weber 1988b, S. 296, Herv. von uns). Das japanische Alltagsleben sei also durch das Wirtschaftssystem des Feudalismus geprägt gewesen, ohne dass religiöse Faktoren den Import des Kapitalismus aus dem Westen hätten verhindern können. Weber spricht nicht von einer wie auch immer gearteten schrittweisen Übertragung des westlichen Kapitalismus auf japanische Verhältnisse, sondern Japan springt vielmehr direkt in das Stadium des Kapitalismus, ohne einen Prozess der Entzauberung zu durchlaufen. Was die Frage nach den Wurzeln der Moderne betrifft, so ist das Fehlen starker religiöser Traditionen in Japan im Vergleich zum Abendland für Weber kein Manko, sondern ein historischer Vorteil, denn die japanische Religiosität stellte laut Weber kaum ein Hindernis für die (eigene) Aneignung des (fremden) Kapitalismus dar: „Japan konnte den Kapitalismus als Artefakt von außen relativ leicht übernehmen, wenn auch nicht seinen Geist aus sich schaffen“ (Weber 1972, S. 300).

## Symposium „Overcoming Modernity“: Überwindung moderner Fremd- und Selbstbilder im Selbst-Dialog

Wir springen nun in die 1940er Jahre und betrachten zuerst eine Konstellation, in der *japanische* Intellektuelle in Japan die Frage nach der Moderne, genauer nach Japans Modernität und Japans Platz in der modernen Welt verhandeln. Das Symposium fand nach dem Eintritt Japans in den Zweiten Weltkrieg in Tōkyō statt und stellt ideengeschichtlich ein fast singuläres Ereignis dar, wenn es um die wissenschaftlich-intellektuelle Selbstbefragung eines modernen Staates über Bedeutung und Gestalt der Modernität geht (Harootunian 2000, S. 44). Zu den Teilnehmenden gehörten Intellektuelle der Zeitschrift *Bungakkai* (literarische Welt), Philosophen der *Kyōto Schule* und Repräsentanten der *Japanischen Romantik*. Unter der Leitformel *kindai no chōkoku* (Überwindung der Moderne) galt es nicht nur, die Bedeutung des Krieges für die japanische Nation und die Bevölkerung auszudeuten. Sondern anlässlich des Kriegs sollten „die“ Moderne und die Moderne Japans befragt werden (Calichman 2008b).

Zugleich schreibt die Leitformel den Dialog in einen *weltpolitischen* und *welthistorischen* Horizont ein (vgl. beispielsweise Shigetaka 2008, S. 146). Denn wie aus den Publikationen hervorgeht, geht es nicht nur um die Frage, wie die westliche Moderne zu überwinden sei, sondern auch das westliche Verständnis, also die *Idee* der Moderne, sollte überwunden werden. Darunter fallen die sozialwissenschaftlichen Begriffsklaviaturen, mit der die „Moderne“ bestimmt wird; auch und vor allem jene von Marx und Weber, die seit den 1935er Jahren seitens des japanischen Staates zunehmend marginalisiert wurden.

Mit dieser Leitformel sollte ein disziplin- und interessenübergreifender, aber in zweifacher Hinsicht *nationaler beziehungsweise nationalistischer Dialog* über die Moderne ermöglicht werden. Obwohl die Teilnehmenden unterschiedliche disziplinäre und politische Standpunkte vertreten, so stimmen sie doch erstens darin überein, für modernes Wissen verantwortlich zu sein, dessen wiederum die Führung eines modernen Staates bedarf. Als in diesem Sinne wissensverantwortlich sehen sich die Intellektuellen nicht lediglich als Interpret\*innen zeitgenössischer Weltereignisse, sondern als Stellvertreter\*innen der japanischen Bevölkerung, in deren Auftrag sie über die Moderne verhandeln. In dieser Konstellation der intellektuellen Stellvertretung soll mit dem Symposium nicht nur ein Dialog über Japan als moderne Nation, sondern ein Selbst-Dialog Japans stattfinden, war doch bereits während der Planung des Symposiums angedacht, die Diskussionsergebnisse mittels dem Publikationsorgan der *Bungakkai* der japanischen Öffentlichkeit zu übergeben.

Aber zweitens ist auch im Sinne eines Selbst-Dialogs über und mit dem eigenen geschichtlichen Bewusstsein eine Überwindung der Moderne angezeigt: Japans Vormoderne soll neu begriffen werden, um zu Japans eigener Moderne als einer alternativen Moderne gegenüber dem Westen zu gelangen. Die Historisierung Japans *in* Japan sei nicht nur durch die Historisierung der europäischen Moderne und Modernisierung geprägt, sondern japanische Intellektuelle hätten *dieses* Geschichtsverständnis zu solch einem Ausmaß internalisiert, dass es nun galt, *sich selbst zu überwinden* (Calichman 2008a, S. 17–18; Rieu 2014, S. 7–11). Die Überwindung dessen, was modern am japanischen Selbst ist, führe dazu, die Moderne des Westens zu überwinden und eine spezifisch japanische Moderne in der Geschichte zu etablieren, deren Ordnung zwar kapitalistisch, aber nicht länger den Bewegungsgesetzen der westlichen Moderne unterworfen sei (Harootunian 2000, S. 40–47).

Wie die Protokolle der beiden „Roundtable Discussions“ zeigen, wird dabei zumindest implizit auf die Rationalisierungsthese Webers und vor allem auf die Denkfigur der Entzauberung zurückgegriffen (Calichman 2008b, S. 151–209). Das Symposium dokumentiert insgesamt einen nationalistischen *Dialog*, in dem Japan durch die Intellektuellen, die sich selbst eine dafür ausreichende Deutungsmacht zusprechen, retrospektiv verzaubert wird. Spirituell-religiös verzaubert mit Referenz auf den mit der westlichen Moderne einsetzenden „Sündenfall“ der Menschheit; historisch verzaubert mit Referenz auf die von der Gegenwart aus neu zu schreibende Geschichte des *vormodernen* Japans. Die *Polarisierung* der weltpolitischen Lage findet im *Dialog* über die Spannung zwischen dem „Fremden“ und „Eigenem“ ihr bis in das kulturelle Gedächtnis und die Subjektivität hineinreichendes Pendant. Die japanische Moderne, wie sie während des Symposiums entworfen wird, setzt den Bewegungskräften der westlichen Moderne politisch den Nationalismus, kulturell die Haltung *Nihonjinron* – die Werte der Identität und Authentizität – entgegen.<sup>1</sup>

## Harvard Meetings: Überwindung weltpolitischer Polarisierung durch die „richtige“ Modernisierungstheorie

Mit den *Harvard Meetings*, mit denen wir unsere Suchbewegung bereits einleitend begannen, befinden wir uns nun wieder auf westlicher, genauer: US-amerikanischer Seite. Im Frühjahr 1941, also im gleichen Jahr wie der Überfall des japanischen Militärs auf Pearl Harbor, trafen sich an der Harvard University unter anderem Talcott Parsons, Edwin Reischauer und Marion Levy bei den sogenannten Harvard

---

<sup>1</sup> Yushi Ito (2012) argumentiert dafür, dass die das Symposium anleitende Denkfigur der Überwindung der Moderne bereits in der *Meiji*- und *Taisho*-Zeit von japanischen Intellektuellen als Antwort auf die vermeintliche Gefahr formuliert wurde, dass Japan „westernisiert“ werden könnte. *Nihonjinron* umspannt Diskurse, welche eine homogene und dadurch als einzigartig ausweisbare Nationalkultur Japans behaupten (vgl. Mouer und Sugimoto 1986; Befu 2001).

Meetings. Sie debattierten, auch angesichts der von ihm aktuell ausgehenden militärischen Bedrohung, über das japanische Kaiserreich und dessen Entwicklung zur Moderne.

Es gab nur wenige Meetings, bevor einige der Teilnehmenden ins Militär eingezogen wurden und auch hier fand, wenig überraschend, kein Dialog zwischen amerikanischen und japanischen Wissenschaftler\*innen statt. Denn einige der Teilnehmenden, darunter Parsons, wurden vom Staat als Experten in militärstrategische Angelegenheiten, genauer in Fragen des Umgangs mit dem „Fernen Osten“ angesehen (Buxton und Nichols 2000, S. 5); als Teil des politisch-militärischen Apparats gaben sie zum Beispiel Schulungen über das den USA zum Feind gewordene Japan. Manchen von ihnen dienten die Harvard Meetings als Initialzündung ihrer Beschäftigung mit Japan und bestimmten, wie Parsons oder Reischauer, den späteren modernisierungstheoretischen Diskurs über Japan maßgeblich mit (Buxton und Nichols 2000, S. 5–11).

Parsons 1946 veröffentlichter Aufsatz „Population and Social Structure“ ging aus den Diskussionen in den Harvard Meetings hervor. Mit ihm agiert Parsons als Politikberater, der die japanische Nachkriegsdemokratie mit den richtigen Rezepten für die Modernisierung zu versorgen versucht. Besondere politische Relevanz erhält diese Sequenz Parsons' vor dem Hintergrund der Besetzung Japans durch die USA. Denn Parsons vermengt hier die sozialstrukturelle Analyse der japanischen Nachkriegsgesellschaft mit politischer Prognostik. Ihm zufolge hat Japan schon eine weitgehende ökonomische Modernisierung erreicht, aber die Modernisierung der Sozialstruktur stünde noch aus (Parsons 1946, S. 94–95). Japans Sozialstruktur sei durch die Überbleibsel aus dem Feudalismus nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Für die Zukunft zeichnet Parsons drei mögliche Entwicklungswege Japans: den Regress zur Agrargesellschaft, die kommunistische Revolution oder die Fortführung der Modernisierungsbestrebungen. Letztere seien in Teilen schon in der Meiji-Zeit erfolgreich gewesen, dann aber in einem immer fanatischeren Nationalismus und Militarismus gemündet, den es nun zu vermeiden gelte. Für die weitere erfolgreiche Modernisierung sind Parsons zufolge eine stärkere Individualisierung, ökonomische Dezentralisierung und Demilitarisierung nötig (Parsons 1946, S. 104–113).

In dieser Sequenz deutet sich schon die *Polarisierung* der Welt in zwei Machtblöcke an, zu der sich Japan aus US-amerikanischer Perspektive verhalten muss. Diese war bei einem weiteren Text, der in der Trajektorie der Harvard Meetings steht, schon weit stärker fortgeschritten: Aus dem Kalten Krieg war zum Erscheinen des Aufsatzes im Frühjahr 1961, kurz vor der Kubakrise, fast ein heißer Krieg geworden. In „Polarisation and the Problem of International Order“ erwähnt Parsons die Kriegsgefahr durch die Blockpolarisation; er sieht aber auch Chancen für die Entwicklung einer stabilen Weltordnung innerhalb der „world political Community“ (Parsons 1961, S. 115). Dafür müsse es aber einen *Dialog* zwischen dem autoritär-sozialistischen und dem demokratisch-kapitalistischen Block geben. Auffallend ist, dass Parsons hier wörtlich das Vokabular von Polarisierung und Dialog verwendet, ohne dass wir es dem Text von außen anheften müssen. Die wertfreien Sozialwissenschaften sieht Parsons als Fortschrittsmotor im Dialog zwischen diesen Polen (Parsons 1961, S. 132); auch hier zeigt sich die Nähe zu Weber. Die Aufgabe der Sozialwissenschaften sei es, die Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen den Blöcken herauszustellen, und so einen Dialog zu ermöglichen, der auch die neutralen Staaten einbeziehen sollte. Jene würden den Radikalismus der Blöcke abzumildern helfen. Als größte Gemeinsamkeit zwischen den Blöcken macht Parsons den Wert der ökonomischen Entwicklung und die Akzeptanz von politischer Autonomie aus (Parsons 1961, S. 133). Auch in dieser Sequenz bleibt Japan wie bei Weber in der Stellung zwischen dem Osten und dem Westen, die nun aber andere Nationen umfassen und durch einen politischen Systemkonflikt unterschieden werden.

Von hier aus bietet es sich an, in den Oktober 1960 und zu einer Sequenz zurückzuspringen, die zeigt, dass auf Japan der Druck lastete, sich für einen der zwei Blöcke entscheiden zu müssen. Zu diesem Zeitpunkt veröffentlichte Edwin Reischauer fast 20 Jahre nach seiner Teilnahme an den Harvard Meetings den Aufsatz „Broken Dialogue“ (Reischauer 1960). Wir vermuten, dass Reischauer sich anteilig mit

dieser sichtbar für das wissenschaftliche *und* politische Feld in *Foreign Affairs* platzierten Stellungnahme für einen diplomatischen Posten beworben hat, denn 1961 wurde er dann zum US-Botschafter in Japan ernannt. Wer hat nun laut Reischauer den *Dialog* zwischen den USA und Japan gebrochen? Für ihn sind es die Verantwortlichen der gewaltsamen Anpo-Proteste in Japan gegen den Sicherheitsvertrag mit den USA, der die militärische Verbindung beider Länder stärken sollte. Reischauer ist der Ansicht, dass sich Japan aufgrund der Polarisierung in der Weltpolitik zwischen Kommunismus oder Demokratie entscheiden müsse. Wegen ihrer Erfahrungen in den 1930er und 1940er Jahren würden viele Japaner\*innen dies aber eher als Entscheidung zwischen Krieg und Frieden oder Demokratie und Faschismus ansehen. Aus dem Text schließen wir, dass aus Reischauers, gegebenenfalls auch „der“ westlichen Perspektive, die divergierende Wahrnehmung dieser weltpolitischen Entscheidungssituation für eine stärkere Polarisierung zwischen Japan und den USA sorgt und schlecht für den Dialog zwischen diesen Nationen ist (Reischauer 1960, S. 11).

Die Träger\*innen der Proteste sind für Reischauer die japanische sozialistische Gewerkschaftsbewegung, aber auch japanische Student\*innen und Intellektuelle. Gerade letztere zwei Gruppen seien entscheidend für die Zukunft Japans, war doch eine marxistische Sichtweise in den zeitgenössischen Geschichts- und Sozialwissenschaften hegemonial. Reischauer wirft den Intellektuellen einen gegenüber der Mehrheitsmeinung der japanischen Bevölkerung indifferenten, urbanen Elitismus vor, da den Protesten zum Trotz sowohl die Regierung als auch die ländliche Bevölkerung dem Sicherheitsabkommen wohlgesonnen gegenüber stünden (Reischauer 1960, S. 24). Um weitere Proteste zu verhindern, gelte es deswegen besonders diese Schicht – namentlich die Gruppen der (demokratischen) Sozialist\*innen und die moderate Linke – im *Dialog* zu überzeugen. Grundlage eines solchen Dialogs in und mit Japan sei die vom Westen und Japan geteilte Form des Konsumkapitalismus sowie ein diesen stützendes Wirtschaftswachstum (Reischauer 1960, S. 16). Mit anderen Worten bestehe die Dialoggrundlage materiell in der ökonomischen Modernisierung sowie ideell in der Verbreitung einer sie stützenden, also der „richtigen“ *Modernisierungstheorie*. Um diese Theorie im Dialog mit den japanischen Intellektuellen zu verbreiten, wurde eine Konferenz in Hakone einberufen, die das Selbstbild der Japaner\*innen und ihre Bindung an den Westen prägen sollte.

## Hakone Konferenz: Modernisierungstheoretische Synthese im ungleichen Dialog

Abschließend wenden wir uns also einer Konstellation zu, in der tatsächlich ein *Dialog* über Japans Moderne zwischen japanischen und US-amerikanischen Sozialwissenschaftler\*innen stattfand. Und zwar entschieden auf der Grundlage der *sozialwissenschaftlichen Modernisierungstheorien* der 1950er Jahre. Vom 29. August bis zum 02. September trafen sich 1960 auf der *Hakone Konferenz* unweit von Tōkyō 31 vorwiegend US-amerikanische und japanische Vertreter\*innen der Geistes- und Sozialwissenschaften (Kindai Nihon Kenkyū Kaigi 1960). Insofern auch Edwin Reischauer teilnahm, lässt sich annehmen, dass die US-amerikanische Seite unter dem Zeichen eines zu reparierenden Dialogs agierte, um eine zunehmende Polarisierung zu verhindern. Für die japanische Seite lässt sich wiederum behaupten, dass die Konferenz ein signifikantes Ereignis hinsichtlich des modernisierungstheoretischen Diskurses der 1950er und 1960er Jahre darstellte (Conrad 2012, S. 181). In der *gemeinsamen* modernisierungstheoretischen Perspektive erscheinen – wenig überraschend – liberale und parlamentarisch-demokratische Staaten mit einer kapitalistischen Ökonomie als universelles Telos der Moderne. Die Modernisierung der westlichen Staaten wird dabei als universell und Japans Entwicklung als partikular aufgefasst.

Bemerkenswerterweise wird letztere jedoch auch als Modellfall gelungener Modernisierung geadelt, dem andere Staaten auf ihrem Weg in „die“ Moderne folgen sollten (Conrad 2012, S. 191–192).

Ein von allen geteilter intellektueller Referenzpunkt ist erneut *Max Weber*, an dessen Rationalisierungsthese angeschlossen wird (Schwentker 1998, S. 267–270). Allerdings mit bedeutenden Unterschieden: Die US-amerikanische Seite sieht die Modernisierung als Prozess übergreifender Rationalisierung gesellschaftlicher Sphären durch Bürokratisierung, Säkularisierung und Industrialisierung. Der japanischen Seite hingegen geht es eher um die Frage, wie sich die Modernisierung als gesellschaftlicher Wandel auf kollektive und vor allem individuelle Weisen der Lebensführung auswirkt. Trotz dieser Nuancen liefert Weber den Dialogpartnern vor allem eins: Anspruch auf Objektivität der modernisierungstheoretischen Kategorien und damit auch vermeintlich politische Neutralität unabhängig von einer bi-polaren weltpolitischen Lage.

Es liegt nahe, diese Konstellation als *ungleichen Dialog* unter *polarisierten Bedingungen* einzuschätzen, denn wie sich bereits ausgehend von Reischauers Beitrag vermuten ließe, dient die sozialwissenschaftliche Modernisierungstheorie den US-amerikanischen Teilnehmenden auch als Medium strategischer Überzeugungsarbeit. Eine marxistische Perspektive soll durch werturteilsfreie Kategorienbildung und Merkmalslisten, mithilfe derer die „Modernität“ eines Staates vermeintlich neutral beschrieben werden, eingedämmt werden (Conrad 2012, S. 189–190).

Welche Merkmale dafür im Einzelnen infrage kommen, darüber wurde diskutiert, aber der prinzipiellen Möglichkeit einer solchen Merkmalsliste wurde stattgegeben. Wurde die westliche Moderne zwei Jahrzehnte zuvor, wie am *Symposium* deutlich wurde, offensiv von Japan herausgefordert, so findet in Hakone eher eine *modernisierungstheoretische Synthese* statt. Eine Synthese, die Japans Eigenheiten in den vermeintlich weltweiten Gang der Dinge einordnet und dabei auf modernisierungstheoretischer Grundlage den ökonomischen Erfolg des Nachkriegs-Japans an die vormoderne Geschichte des Landes zurückbindet (Conrad 2012, S. 193). Denn ähnlich wie Weber seinerzeit Japans Feudalismus nicht als Hindernis auf dem Weg in die Moderne sah, wurde der japanischen Seite das Angebot gemacht, die Defizite „ihrer“ Modernisierung – durch eine angemessenen Modernisierungstheorie einmal ins rechte Licht gerückt (vgl. beispielsweise Hall 1965, S. 37) – als Ressourcen für eine erfolgreiche Modernisierung in Gegenwart und Zukunft zu betrachten. Konsensfähig waren jedenfalls ein Bündel aus demographischen und ökonomischen Indikatoren sowie institutionelle Faktoren. Aber: Um das Modell einer solchen „erfolgreichen“ Modernisierung zu werden, verschob sich im Vollzug dieses ungleichen Dialogs nicht nur das *Fremdbild* Japans, sondern auch das *eigene Bild* hin zu einem geopolitisch motivierten, europäisch-amerikanischen Bild der Welt. Wir könnten hier von einer „polarisierenden Aufladung“ sprechen; denn wie Harry Harootunian (1993) prägnant formulierte: 1960 wurde Amerikas Japan zumindest temporär zu Japans Japan.

## Literatur

- Arnason, Johann P. 1987. The Modern Constellation and the Japanese Enigma. Part I. *Thesis Eleven* 17:4–39.
- Befu, Harumi. 2001. *Hegemony of homogeneity. An anthropological analysis of Nihonjinron*. Melbourne: Trans Pacific Press.
- Bielsa, Esperança. 2011. Some remarks on the sociology of translation: A reflection on the global production and circulation of sociological works. *European Journal of Social Theory* 14:199–215.
- Bielsa, Esperança. 2022. For a translational sociology: Illuminating translation in society, theory and research. *European Journal of Social Theory* 25:403–421.
- Buxton, William J., und Lawrence T. Nichols. 2000. Talcott Parsons and the “Far East” at Harvard, 1941–48: Comparative Institutions and National Policy. *The American Sociologist* 31:5–17.



- Calichman, Richard F. 2008a. Introduction: "Overcoming Modernity". The Dissolution of Cultural Identity. In *Overcoming modernity. Cultural identity in wartime Japan*, Hrsg. Richard F. Calichman, 1–41. New York: Columbia University Press.
- Calichman, Richard F., Hrsg. 2008b. *Overcoming modernity. Cultural identity in wartime Japan*. New York: Columbia University Press.
- Conrad, Sebastian. 2012. "The Colonial Ties are Liquidated": Modernization Theory, Post-War Japan and the Global Cold War. *Past and Present* 216:181–214.
- Hall, John Whitney. 1965. Changing Conceptions of the Modernization of Japan. In *Changing Japanese attitudes toward modernization*, Hrsg. Marius B. Jansen und Robert N. Bellah, 7–41. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Harootunian, Harry. 1993. America's Japan / Japan's Japan. In *Japan in the World*, Hrsg. Harry Harootunian und Masao Miyoshi, 196–221. Durham: Duke University Press.
- Harootunian, Harry D. 2000. *Overcome by modernity. History, culture, and community in interwar Japan*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Ito, Yushi. 2012. "Overcoming Modernity" and Conflicting Views of Japan's Cultural Mission. Inoue Tetsujirō and Sawayanagi Masatarō. In *Rethinking Japanese modernism*, Hrsg. Roy Starrs, 83–104. Leiden: Global Oriental.
- Kindai Nihon Kenkyū Kaigi, Hrsg. 1960. *Modernization of Japan. Proceedings of preliminary seminars at Hakone, Aug. 30–Sept. 1, 1960*. Tōkyō: International House of Japan.
- Kneer, Georg, und Stephan Moebius, Hrsg. 2010. *Soziologische Kontroversen. Beiträge zu einer anderen Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen*. Berlin: Suhrkamp.
- Mannheim, Karl. 1982. Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen. In *Der Streit um die Wissenssoziologie. Die Entwicklung der deutschen Wissenssoziologie*, Hrsg. Volker Meja und Nico Stehr, 325–370. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mouer, Ross, und Yoshio Sugimoto. 1986. *Images of Japanese society. A study in the structure of social reality*. London, New York: Kegan Paul.
- Najita, Tetsuo, und Harry D. Harootunian. 1989. Japanese revolt against the West: political and cultural criticism in the twentieth century. In *The Cambridge History of Japan: The Twentieth Century*. The Cambridge History of Japan, Bd. 6, Hrsg. Peter Duus, 711–774. Cambridge: Cambridge University Press.
- Parsons, Talcott. 1946. Population and Social Structure. In *Japan's Prospect*, Hrsg. Douglas G. Haring, 87–114. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Parsons, Talcott. 1961. Polarization and the Problem of International Order. *Berkeley Journal of Sociology* 6:115–134.
- Reischauer, Edwin O. 1960. The Broken Dialogue with Japan. *Foreign Affairs*.
- Rieu, Alain-Marc. 2014. The syndrome of "overcoming modernity": Learning from Japan about ultra-nationalism. *Transtext(e)s Transcultures 跨文本跨文化*. *Journal of Global Cultural Studies* 9:1–23.
- Schwentker, Wolfgang. 1998. *Max Weber in Japan. Eine Untersuchung zur Wirkungsgeschichte 1905–1995*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schwinn, Thomas. 2004. Von der historischen Entstehung zur aktuellen Ausbreitung der Moderne. Max Webers Soziologie im 21. Jahrhundert. *Berliner Journal für Soziologie* 14:527–544.
- Shigetaka, Suzuki. 2008. A Note on "Overcoming Modernity". In *Overcoming modernity. Cultural identity in wartime Japan*, Hrsg. Richard F. Calichman, 145–148. New York: Columbia University Press.
- Sumiya, Kazuhiko. 1999. Karl Marx und Max Weber: Sichtweisen der japanischen Forschung. In *Max Weber und das moderne Japan*, Hrsg. Wolfgang J. Mommsen und Wolfgang Schwentker, 437–456. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Uchida, Yoshiaki. 1999. Ōtsuka Hisao und Max Weber. In *Max Weber und das moderne Japan*, Hrsg. Wolfgang J. Mommsen und Wolfgang Schwentker, 209–234. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Weber, Max. 1972. *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5. Aufl. Tübingen: Mohr.

- Weber, Max. 1988a. Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie 1*, 9. Aufl., 17–206. Tübingen: UTB.
- Weber, Max. 1988b. Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. In *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie 1*, 9. Aufl., 237–573. Tübingen: UTB.
- Weber, Max. 2004. *Zur Musiksoziologie. Nachlaß 1921*, I/14. Tübingen: Mohr.